

Bischofsbericht 2016 von Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July vor der
15. Württembergischen Evangelischen Landessynode am 10. März 2016

„... dass unser Weg uns zu euch führt“

(1 Thess 3,11)

Kirche und die eine Welt




EVANGELISCHE LANDESKIRCHE
IN WÜRTTEMBERG

Bericht des Landesbischofs der
Evangelischen Landeskirche in Württemberg
Dr. h. c. Frank Otfried July vor der
Landessynode am 10. März 2016



„... dass unser Weg uns zu euch führt“
(1 Thess 3,11)

Kirche und die eine Welt



Trondheim, Norwegen, Mai 2015: Ich erlebe Jugenddelegierte des Lutherischen Weltbundes (LWB) auf der Bühne eines Gemeindehauses. Voller Begeisterung stellen sie Projekte vor: „Bewahrung der Schöpfung – Klimafasten“, „500 Jahre Reformation und wir“, „Gespräche mit anderen Religionen“.

Die jungen Lutheraner gehören zum „Netzwerk junger Reformer“ im Lutherischen Weltbund. Auch junge Menschen aus Württemberg gehören dazu. Intuitiv leben sie das Thema „Kirche in der einen Welt“. Durch die heutigen technischen Möglichkeiten sind die „young reformers“ weltweit gut vernetzt. Ein Jugenddelegierter aus Papua-Neuguinea „skyppt“ mit seiner Kollegin in Norwegen. Eine chilenische Delegierte steht im Kontakt mit der jungen Vizepräsidentin des Lutherischen Weltbundes in Korea – ganz selbstverständlich.

In großer Eindringlichkeit sind sie Glieder der einen Kirche, ökumenisch und engagiert in Fragen des weltweiten Zusammenlebens. „Kirche und die eine Welt“, das diesjährige Thema meines Bischofsberichts ist für diese jungen Christinnen und Christen Teil ihres Lebensgefühls und ihres Glaubens.

Ellwangen, September 2015: Besuch in der Landeserstaufnahmestelle (LEA). Wir werden durch das weitläufige Gelände der ehemaligen Kaserne geführt, nehmen Menschen unterschiedlicher Herkunft wahr, sehen Räume und Einrichtungen, können unsere Fragen stellen.

Ich komme mit einer syrischen Familie ins Gespräch: Vater, Mutter, zwei Kinder. Sie erzählen mir, wie es ihnen geht. Ein langer Weg liegt hinter ihnen. Sie sind auf der Suche nach einer sicheren Bleibe. Sie wissen nicht, was noch vor ihnen liegt. Als Muslime fragen sie, warum ich diese Einrichtung besuche. Ich erzähle, dass ich die Evangelische Kirche in Württemberg vertrete.

Viele aus unserer Kirche engagieren sich für Flüchtlinge. Die syrische Familie bedankt sich für das Engagement. Da ist die eine Welt in Gestalt dieser Familie plötzlich bei uns, leibhaftig.



1. Einleitung

Kirche in der einen Welt.

Das ist das Leitmotiv meines diesjährigen Bischofsberichts. Ich habe ihm das Bibelwort aus dem 1. Thessalonicherbrief vorangestellt:

„... dass unser Weg uns zu euch führt“.

Dieses Wort des Apostels Paulus spricht für mich aus, dass wir als Kirche in der einen Welt auf Menschen im Geist des Evangeliums zugehen. Kirche lebt von Begegnungen. Zuerst Begegnungen mit Gott, aber eben auch Begegnungen mit Menschen. Menschen, die uns vertraut sind wie in unserer Kirchengemeinde, aber auch Menschen wie die syrische Flüchtlingsfamilie in Ellwangen. Dabei leben diese Begegnungen auch davon, dass Menschen auf uns zukommen wie in diesen Wochen die Flüchtlinge.

„... dass unser Weg uns zu euch führt“ –

das ist beides: Hoffnung, dass wir unseren Glauben in der Begegnung mit anderen glaubhaft und einladend leben und zugleich durch diese Begegnungen bereichert werden. So ist der Titel kein Programmwort für zukünftige Zeiten, sondern Anliegen in der heutigen Situation.

In dieser Weise sind die reformatorischen Kirchen schon einen weiten Weg in dieser Welt gegangen. „Die Reformation ist Weltbürgerin geworden“, so hat es der Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes, Martin Junge, genannt. Das bedeutet: Die Anliegen der Reformation und der reformatorischen Kirchen werden in der einen – und doch so vielgestaltigen – Welt verkündigt, gelebt, diskutiert. In ökumenischer Gesprächsbereitschaft und interkultureller Offenheit.

Eben: Kirche in der einen Welt.

„Unsere“ Württembergische Landeskirche ist Teil dieser einen Kirche Jesu Christi. Sie ist tief verwurzelt in unserem Land, mit ihrer ganz eigenen Geschichte der Reformation und Frömmigkeit. Dazu gehört es, dass diese Kirche in verschiedener Weise schon immer „die Welt“ wahrgenommen hat. Sei es in der Entsendung von Missionaren, sei es im ökumenischen Engagement in vielfältigen Beziehungen, sei es im diakonischen Engagement in der Flüchtlingsarbeit hier und im Ausland. Eine Welt!

Das Dekadethema der Evangelischen Kirche in Deutschland lautet für 2016: „Reformation und die eine Welt“. Dem schließt sich mein Bericht an. Die Überschrift „Kirche und die eine Welt“ soll anzeigen, dass es weniger um eine historische Betrachtung geht als vielmehr um reformatorische Kirche in Württemberg im Horizont und angesichts der Herausforderungen der heutigen Welt.

Zu den wichtigsten Herausforderungen der Gegenwart zählt der Megatrend der Globalisierung, Fragen gerechten Wirtschaftens, der Umgang mit dem Flüchtlings-thema und der interreligiöse Dialog.

Wie unsere Kirche mit diesen Herausforderungen umgeht, will ich exemplarisch zeigen. Dabei vergessen wir die große Herausforderung nicht, dies als Kirche zu tun, die auf dem Evangelium von Jesus Christus gründet und nur aus diesem Grund heraus spricht und handelt.

Dies müssen die Menschen immer wieder spüren, hören, sehen und verstehen können. Dass dies unter den Bedingungen eines Berichts hier in der Synode nur in ausgewählten Aspekten geschehen kann, versteht sich von selbst. Sie sind eingeladen, Erfahrungen, Ergänzungen und Überlegungen dazuzulegen.

2. Kirche und Globalisierung

Der rasante Zuwachs der digitalen Kommunikation, eine grenzenlos gewordene Form des Handels und das Zusammenwachsen ganzer Wirtschaftsräume: das alles ist Teil der Globalisierung. Heute nun lässt sich beobachten, dass Globalisierung ungeahnte politische und kulturelle Folgen hat: Regionale Konflikte können globale Auswirkungen bekommen; kulturelle und religiöse Traditionen geraten in immer stärkeren Kontakt – einmal bereichernd, konfliktreich ein andermal.

Wir sind heute ganz neu herausgefordert: Denken wir etwa an die Frage nach dem Verhältnis von Staat und Religion, den Anspruch und die Wahrung von Menschenrechten oder die Gleichberechtigung von Mann und Frau.


Daneben hat die Globalisierung massive soziale Auswirkungen. Multinational tätige Konzerne haben an Macht gegenüber Arbeitnehmerinteressen gewonnen. Konsens dürfte allerdings auch sein, dass Globalisierung weder aufzuhalten noch einfach schlecht oder gar böse ist. Undurchlässige Grenzen und Mauern haben wir erlebt und glücklich überwunden. (Auch wenn zzt. neue entstehen!)

Bei Gesprächen mit Wirtschaftsvertretern oder Finanzfachleuten weise ich immer wieder darauf hin, dass das Wort „Globalisierung“ kein patentgeschützter Markenname für Wirtschaftsinteressen ist. Schon von Beginn an ist der biblische Glaube global gedacht gewesen, war er eine Globalisierungsbewegung (vgl. Jes 49,1-6 und Mt 28,18-20). Dieses „In-den-Blick-Nehmen der ganzen Welt“ hat in unserer Württembergischen Landeskirche eine lange Tradition.

Beim 200-jährigen Jubiläum der Basler Mission im letzten Jahr ist mir neu deutlich geworden, dass über die Hälfte der „Basler Missionare“ aus Württemberg gekommen sind. Das Verkündigen des Evangeliums „aller Welt“ war und ist ihr Auftrag und ihre Leidenschaft. Wir teilen beides.



Auch das starke Engagement unserer Landeskirche für ökumenische Zusammenarbeit, entwicklungspolitische Diakonie und Fragen der Menschenrechte kommen aus dieser Perspektive: Globalisierung des heilsamen Evangeliums von Jesus Christus.



Globalisierung
des heilsamen Evangeliums
von Jesus Christus

2.1. Mission und Ökumene

Die Formen der Mission haben sich in den vergangenen Jahrhunderten gewandelt. Das hat gewichtige Gründe. Mission ist ja auch zur Ausübung von Herrschaft missbraucht worden. Das Evangelium ist dabei oft auf der Strecke geblieben. Die Geschichte des europäischen Kolonialismus enthält dieses bedrückende Kapitel, das wir heute als Kirche nicht überlesen dürfen. Im nächsten Jahr findet die Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Windhuk/Namibia statt. Dort erinnert man sich an den Völkermord an den Hereros und am Stamm der Nama durch das Deutsche Kaiserreich und ist gleichwohl bis heute mit deutschen Traditionen verbunden. Bei der schmerzhaften Benennung dieses Missbrauchs der Mission brauchen wir aber auch nicht verschweigen, dass z.B. viele afrikanische Christen und Kirchen bis heute die Segensspuren der Missionsarbeit anerkennen.

Krankenhäuser, Bildungseinrichtungen und Kirchen zeugen davon. Es ist oftmals so, dass diese Menschen die Namen der württembergischen Missionare und ihre Familien besser kennen als wir. Sie pflegen das Gedenken in Fürbitte und Dankbarkeit. „Kirche in der einen Welt“ heißt von den Brüdern und Schwestern lernen, neues Vertrauen in missionarisches Leben und missionarisches Zeugnis zu setzen. Außerdem ist der Austausch zu einem partnerschaftlichen Gespräch geworden. Kritik und Ermutigung von Schwestern und Brüdern.

Im Raum unserer Landeskirche sind neben der Basler Mission Deutscher Zweig und der EMS mehr als 50 Missionswerke tätig, die in der Württembergischen Arbeitsgemeinschaft für Weltmission (WAW) zusammenarbeiten. Unsere weltweiten partnerschaftlichen Beziehungen resultieren vielfach aus dem langjährigen Engagement unserer Missionswerke. Diese Partnerschaften bereichern unsere Kirche. Sie haben dazu beigetragen, dass sich das Missionsverständnis in den letzten Jahren verändert hat. Diese Entwicklung kommt in dem Konsens-Dokument „MissionRespekt – Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt“¹ zum Ausdruck. Ein wichtiges Papier!

„Kirche und die eine Welt“:

Das prägt unser Bild von Kirche selbst. Die gelebte Gemeinschaft von Christinnen und Christen auch als Teil der weltweiten Kirche ist darum besonders wichtig. Deswegen sind wir seit Jahrzehnten im Ökumenischen Weltrat der Kirchen (ÖRK) engagiert. Ich selbst will dies aber am Lutherischen Weltbund anschaulich machen.

¹ MissionRespekt – Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt. Hg.v. Evangelisches Missionswerk in Deutschland e.V./Internationales Katholisches Missionswerk missio, Hamburg/Aachen 2014.

Der Lutherische Weltbund hat in den letzten Jahren einen Veränderungsprozess durchlaufen und sich vom Selbstverständnis eines Kirchenbundes hin zu einer Kirchengemeinschaft entwickelt. Dabei genießen die einzelnen Mitgliedskirchen einerseits Autonomie, andererseits aber haben sie eine Rechenschaftspflicht gegenüber der Gemeinschaft des Lutherischen Weltbundes. Die lutherischen Mitgliedskirchen nehmen sich somit als eine Gemeinschaft (communio) in der einen Welt wahr, trotz ihrer kulturellen, politischen und theologischen Verschiedenheit. Diese Communio ereignet sich immer wieder in Wort und Sakrament.

Daraus erwächst Freiheit und Respekt füreinander. Das ist die Voraussetzung, andere Mitgliedskirchen in ihrem Anderssein zu akzeptieren, manchmal auch zu ertragen. Eine Gabe und Aufgabe zugleich. Wir öffnen uns für die Erfahrungen und Sichtweisen unserer Geschwister und lassen uns durch die Lebens- und Glaubenserfahrungen von Männern und Frauen aus ganz anderen Kontexten bereichern. Mit der *Gender Justice Policy* hat der Rat des Lutherischen Weltbundes im Juli 2013 ein Grundsatzpapier verabschiedet. Die *Gender Justice Policy* steht in einer Reihe von Veröffentlichungen des Lutherischen Weltbundes, in denen Geschlechtergerechtigkeit mit unterschiedlichen Schwerpunkten in den Blick genommen wird. Auch das ist Gabe und Aufgabe zugleich.

Die geplanten gemeinsamen Feierlichkeiten zwischen Lutherischem Weltbund und der römisch-katholischen Kirche mit Papst Franziskus am 31. Oktober 2016 im schwedischen Lund beschreiben die Reformation als „Weltbürgerin“ und den ökumenischen Wunsch, den Weg der communio auch zwischen Katholiken und Lutheranern, ja allen Evangelischen zu finden.

„Kirche und die eine Welt“: Schon jetzt sprechen viele engagierte Christinnen und Christen im Nahen Osten von einer Ökumene des Martyriums. Eine neue Gemeinschaft der Christen ganz verschiedener Herkunft unter der Bedrückung

Schon jetzt sprechen viele engagierte Christinnen und Christen im Nahen Osten von einer Ökumene des Martyriums.

von Terror, Krieg und Verfolgung. Hören wir auf diese Stimmen, leihen wir ihnen auch unsere Stimme, damit sie im Lärm der Welt nicht untergehen! Wir dürfen sie nicht allein lassen. „Kirche in der einen Welt“ heißt auch, dass wir das Leiden und die Fragen dieser Schwestern und Brüder

nicht zur Seite schieben. Übrigens auch derer nicht, die in unserem Land Zuflucht und Schutz suchen.

Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die *Charta Oecumenica*. Als wichtiger Text der ökumenischen Verständigung hebt diese kirchenübergreifende Erklärung zwei Grundeinsichten hervor: Gemeinsam sind die Kirchen zur Einheit im Glauben berufen. Dies geschieht im Anschluss an Eph 4,3f: „*Bemüht euch, die Einheit des Geistes zu bewahren durch den Frieden, der euch zusammenhält. Ein Leib und ein Geist, wie euch durch eure Berufung auch eine gemeinsame Hoffnung gegeben ist.*“ Dieses Streben nach Einheit in versöhnter Verschiedenheit geschieht im Zusammenhang einer globalisierten Welt nicht als Selbstzweck.

Vielmehr verweist die *Charta Oecumenica* auf Joh 13,35: „*Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebt*“, und hält fest, wie wichtig es ist, den Auftrag der Verkündigung in der Welt als einen gemeinsamen Auftrag anzusehen, der zu gemeinsamem Handeln führt und bei Konfliktbewältigung und gesellschaftspolitischer Mitgestaltung als Partner gefragt ist. Diese hält fest: „Angesichts zahlreicher Konflikte ist es Aufgabe der Kirchen, miteinander den Dienst der Versöhnung auch für Völker und Kulturen wahrzunehmen. Wir wissen, dass der Friede zwischen den Kirchen dafür eine ebenso wichtige Voraussetzung ist.“² Als Evangelische Landeskirche tragen wir diese Charta mit und lassen unsere Aktivitäten in der Mission daran messen.

Ökumenische Visite

Mit großem Interesse habe ich die Berichte der ökumenischen Visite wahrgenommen, die im Juni 2015 in der Evangelischen Kirche im Rheinland stattgefunden hat. Auf Einladung der dortigen Kirchenleitung haben siebzehn „ökumenische Gäste“ aus verschiedenen Kirchen weltweit eine Visitation der Kirche im Rheinland vorgenommen. Sie haben verschiedene Regionen der Landeskirche besucht und sich, in Delegationsgruppen aufgeteilt, mit folgenden Schwerpunkten beschäftigt: Pfarrdienst und andere Mitarbeitende, Diakonie, Mission und Evangelisation, Bildung und Inklusion, Kirche – Staat – Öffentlichkeit, Verantwortung in der globalen Welt.

„Der Bericht hält uns liebevoll einen Spiegel vor die Augen“, so kommentierte die Rheinische Kirche den Abschlussbericht. Neben Aussagen hoher Anerkennung werden auch kritische Anmerkungen gemacht und man kann förmlich aus den Texten spüren, wie unterschiedliche Erfahrungen, theologische Überzeugungen und Einsichten im Kontext dieser Visite zusammenkommen. In der Schlussfassung heißt es: „Als Visitengruppe ist uns deutlich geworden, dass die EKIR historisch eine Volkskirche in einer sich schnell verändernden Gesellschaft ist. Wir freuen uns sehr über den Mut der Kirchenleitung, sich in dieser Situation auf den Weg der Visite begeben zu haben und eine Vision für die Zukunft entwickeln zu wollen.“³

Und in einem Schlussgottesdienst sagt Bischof Ernst Gamxamûb aus Namibia: „Die Kirchenleitung braucht sich nicht an den Kopf zu fassen. Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen über den morgigen Tag. Diese Kirche ist der lebendige Zeuge von Gottes Gegenwart und seinem aufrichtenden Wort. Sie sind das Gefäß Gottes, Neues in die Welt zu bringen. Darin brechen Sie auf in Freude. Es sind nicht die Kirchenaustritte, die vielen Herausforderungen und das Beängstigende des neuen Tages, die das letzte Wort sprechen, sondern das letzte Wort spricht der Gott Abrahams und Saras.“⁴

² Charta Oecumenica. Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit der Kirchen in Europa. Hg. v. Konferenz Europäischer Kirchen/Rat der Europäischen Bischofskonferenzen, Genf/St. Gallen 2001, 7.

³ Bericht der Ökumenischen Visite in der Evangelischen Kirche im Rheinland (11. - 21. Juni 2015), 7, (zitiert nach: <http://www.ekir.de/www/downloads/2015-06-20VotumOekumenischeVisite.pdf>).

⁴ Ebd., 24.

Ich kann mir gut vorstellen, dass wir uns als Evangelische Landeskirche in Württemberg auch so einen ökumenischen Spiegel vorhalten lassen sollten. Das Ziel ist Begegnung. Und so bedeutet der Titel meines Berichtes „... dass unser Weg uns zu euch führt“, dass Vertreterinnen und Vertreter unserer Partnerkirchen den Weg zu uns finden. Und wir natürlich immer wieder auch zu ihnen.

Eine Einladung an Vertreterinnen und Vertreter aus unseren Partnerkirchen und Verbänden zusammen mit weiteren ökumenischen Gästen ist daher erstrebens-

Eine ökumenische Visite tut uns sicher gut und wird unsere eigenen vielfältigen Überlegungen bereichern.

wert. Eine solche ökumenische Visite tut uns sicher gut und wird unsere eigenen vielfältigen Überlegungen bereichern. Ich strebe eine solche Einladung an.

„Kirche und eine Welt“. Das meint nicht allein unsere ökumenische Aufmerksamkeit, sondern auch die Wahrnehmung der Schwestern und Brüder, wie eben dargestellt, in der Gemeinschaft der „evangelischen Glaubensfamilie“.

In vielen Ländern der Welt, auf den verschiedenen Erdteilen ist diese Familie klein und in der Minderheit. Diese Gemeinden benötigen die Unterstützung durch uns, zumal die ökumenische und gesellschaftliche Situation, in der sie stehen, oftmals eine besondere Herausforderung bildet. Sie haben Mühe, ihren Platz in der jeweiligen Gesellschaft zu finden oder überhaupt wahrgenommen zu werden.

Bis heute übernimmt das Gustav-Adolf-Werk die Aufgabe, diese Gemeinden zu unterstützen, zu stärken und einen geschwisterlichen Austausch zu pflegen. Es sind mehr als 40 Partnerkirchen des Gustav-Adolf-Werks in über 30 Ländern und drei Kontinenten. Weltweit erfahren so Schwestern und Brüder seit 1832, in Württemberg seit 1843, unterstützende Gemeinschaft. So ist das Gustav-Adolf-Werk das älteste Hilfswerk der Evangelischen Landeskirche.

Beispielhaft für diese segensreiche Arbeit ist die aktuelle Hilfe für Flüchtlinge:

Zahlreiche Diasporakirchen setzen viel Kraft, Zeit, Finanzen und vor allem Menschen ein, um Flüchtlingen und Migranten, die an den Rändern Europas stranden, zu helfen, sie als Menschen wahrzunehmen und ihnen das existenziell Überlebensnotwendige zu gewähren.

In Spanien hilft die kleine Evang. Kirche (Iglesia Evangelica Española – IEE) durch die „Acción Social Protestante“ (ASP). Dieses diakonische Angebot gibt Unterstützung in täglichen Notwendigkeiten durch Kleiderkammern, Lebensmittel, aber auch durch Aufklärung, Beratung, Fortbildung und Möglichkeit der sozialen Kontaktaufnahme.

Es gibt darüber hinaus Fortbildungen in unterschiedlicher Weise zu juristischen, hygienischen, sexuellen, psychologischen Problemen und eröffnet handwerkliche Fertigkeiten. Diese Arbeit wird vom Gustav-Adolf-Werk kräftig unterstützt.

In Italien helfen in einem Kooperationsverbund als Partnerkirchen des Gustav-Adolf-Werks die Lutherische Kirche und die kleine Waldenser Kirche, eine Herberge für Flüchtlinge in Scicli/Sizilien zu unterhalten und zu betreuen. Dabei werden auch durch den Einsatz von württembergischen Freiwilligen des Gustav-Adolf-Werks hilfreiche Dienste geleistet.

Auf der sogenannten „Balkanroute“ kommen die Partnerkirchen des Gustav-Adolf-Werks besonders zum Einsatz. Entlang der verschiedenen Routen von Südosteuropa nach Zentraleuropa sind die Partnerkirchen in den Ländern Griechenland, Mazedonien, Serbien, Ungarn, Kroatien, Slowenien, Tschechien, Rumänien, Österreich, Slowakei besonders herausgefordert. Hier entstehen durch Gustav-Adolf-Werk-Partnerkirchen Hilfsangebote für Flüchtlinge.

In Serbien ist es die EHO (Ekumenska Humanitarna Organizacija), eine Ökumenische Hilfsorganisation, deren Gründungsmitglieder auch Gustav-Adolf-Werk-Partnerkirchen sind. Auch in der Slowakei hat die Evangelische Kirche A.B. bereits Flüchtlingen in den Lagern an der ungarisch-serbischen Grenze geholfen und setzt diese Arbeit fort. In den weiteren tangierenden Ländern der Balkanroute wie Ungarn, Tschechien, Österreich und Slowenien helfen Protestantische Partnerkirchen des Gustav-Adolf-Werks.

Sie benötigen hierzu die notwendige umfassende Unterstützung durch Partner in Deutschland. Extrem herausgefordert ist die mit 5.000 Evangelischen in Griechenland besonders kleine und in verschiedener Weise unter Druck stehende Griechische Evangelische Kirche. An dem neuralgischen Grenzpunkt Idomeni, an der Grenze zu Mazedonien, werden täglich über 2.000 Sandwiches u.v.m. von Mitarbeitenden dieser Kirche verteilt. Meletios Meletiadis, der evang. Moderator der kleinen Griechischen Evangelischen Kirche schreibt im Februar 2016: „Wir sehen hier Kinder ohne Strümpfe und Schuhe, Erwachsene nur in T-Shirt, die Not in Idomeni wird von Tag zu Tag größer. Jeden Tag kommen tausende Flüchtlinge. Wir brauchen dringend eure Hilfe.“

Das Gustav-Adolf-Werk Württemberg beteiligt sich durch Spenden und zusätzliches Engagement zur Unterstützung der kleinen Partnerkirchen. Trotz größter Beeinträchtigungen, extremer Bedrohung und Notlagen durch den Bürgerkrieg, aber auch durch Unterdrückung der mehrheitlich anders glaubenden Bevölkerung halten zahlreiche protestantische Christen, sowohl in den benachbarten Ländern des Kriegsgebietes von Syrien, also im Libanon, Irak, aber auch im Iran und in der Türkei aus.

Allein den mutigen evangelischen Christen Syriens in Aleppo, Homs, Kessab und Mhradeh konnte das Gustav-Adolf-Werk durch die Partner vor Ort, mit wesentlicher Unterstützung der Evangelischen Landeskirche in Württemberg sowie den weitreichenden Beschlüssen der Evangelischen Landessynode in Württemberg helfen, dass noch existierende Gemeinden vor Ort ihre Arbeit tun können. So können notwendige Kriegsschäden repariert und Gemeindestrukturen erhalten werden.

Insbesondere die „Bethel Secondary School“ der armenischen „Evangelical Bethel Church“ in Aleppo, die für die Kinder dort wichtig ist, soll nach Auskunft von Pfarrer Haroutune Selimian nicht aufgegeben werden. Sie bietet, so schreibt er, „eine Struktur im Kriegschaos, Gemeinschaft und Halt. Unsere Kirche spielt inzwischen eine grundlegende Rolle im Leben vieler Menschen. (...) Wir versuchen eine positive Atmosphäre zu schaffen, einen Ort, der ein Leben und Momente der Würde ermöglicht, in all der Zerstörung“.

Auch die Nothilfe der Presbyterianisch Evangelischen Gemeinde in Homs dient dazu, dass versprengte Familien aufgefangen werden können. Die wieder in Betrieb genommene und renovierte Bibliothek der Presbyterianischen Kirche in Homs ist für die Stabilität der Familien und der Mitarbeiter und Schüler immens wichtig. Reverend Mofid Karrajily schreibt dazu: „Lesen ist wie atmen und stärkt die Würde der Menschen und gibt Perspektive.“

Auch in der „All-Hanan Preschool“ der Presbyterianischen Kirchengemeinde in Mhradeh/Syrien ist es das Ziel, Kinder aus unterschiedlichen Religionen zusammen zu unterrichten. Pfarrer Haroutune Selimian in Aleppo beschreibt die erbetene Hilfe zur Behebung der Schäden an der Evangelisch-Armenischen Bethel-Kirche als einen wichtigen Akt der Solidarität.

Die Gemeinde ist Trägerin einer Schule, eines Kindergartens, einer Medizinstation und trägt mit der Orthodoxen Kirche zusammen eine Behindertentagesstätte. Alle Hilfe, so Pfarrer Selimian, „geht sowohl an Christen wie Muslime. Niemand darf gegeneinander ausgespielt werden. Unsere Nachbarn brauchen uns alle!“

Bei der Unterstützung der Nothilfe für die Evangelische Schule in Maysalom in Qamishly/Libanon geht es darum, „ein Stück Normalität den Schülern und ihren Familien zu geben“. Insofern ist die Friedens- und Versöhnungsarbeit des Gustav-Adolf-Werkes ein Verbindungsglied sowie eine Brücke zu Schwestern und Brüdern der Kirchen in der einen Welt.

Ökumenisches Miteinander ist besonders dauerhaft in den offiziellen Partnerschaften angelegt, die die Württembergische Landeskirche mit anderen Kirchen unterhält. Partnerschaften bestehen zur Lutherischen Kirche in der Slowakei, zur Lutherischen Kirche in Georgien, zur evangelischen Kirche im Bezirk Montbeliard und zur orthodoxen Diözese Cluj in Rumänien. Hier konnte im Jahr 2014 das 20-jährige Jubiläum begangen werden. Dazu kommen noch ca. zwanzig weitere Partnerschaften über das landeskirchliche Missionswerk ems, über die Kirchenbezirke und über das Gustav-Adolf-Werk.

Viele dieser Partnerschaften leben von großem persönlichem Einsatz und sind durch persönliche Beziehungen gewachsen. Diese Partnerschaften sind uns sehr wertvoll. Die Partnerschaftskonsultation, die im September dieses Jahres mit allen diesen Partnerkirchen stattfinden wird und auf die wir uns freuen, sollte nichts Einmaliges bleiben.

Partnerschaft lebt von Vertrauen, beständiger Kommunikation und Kontinuität. Nur so kann eine nachhaltige Beziehung entstehen. Deshalb werden wir regelmäßige Konferenzen mit unseren Partnerkirchen ins Auge fassen. „Kirche in der einen Welt“!

Partnerschaft lebt von Vertrauen, beständiger Kommunikation und Kontinuität.

2.2. Gemeinden anderer Sprache und Herkunft in Württemberg

Kehren wir nach Württemberg zurück. Die eine Welt ist auch in „kirchlicher Gestalt“ im Gebiet unserer Landeskirche angekommen; z.T. schon seit vielen Jahren: Ich meine die Gemeinden anderer Sprache und Herkunft (GaSH).

Seit vielen Jahren feiern wir in ökumenischer Weite mit vielen Gemeinden anderer Sprache und Herkunft am Pfingstmontag in der Stuttgarter Stiftskirche Gottesdienst und anschließend ein großes Fest. Damit wird deutlich, was wir auf dem Kirchentag 2015 als „Stuttgarts Reichtum“ bezeichnet haben und was wir damit gemeint haben: die Vielfalt der Menschen und ihre Erfahrungen, der Glaube und die eigene gottesdienstliche Wirklichkeit – oft geprägt von der jeweiligen Kontextualität.

Über diesen besonderen Pfingstmontag hinaus pflegen die Evangelische Landeskirche und viele ihrer Kirchengemeinden vielfältige Kontakte zu anderen evangelischen Kirchengemeinden, die in den letzten Jahrzehnten überwiegend durch den Zuzug von Christen eines Herkunftslandes entstanden sind.

In der Regel kommen hier Menschen zusammen, die mit dem gemeinschaftlichen Leben ihres Glaubens eine starke Identität in einer eher fremd wirkenden Umgebung verbinden. Derzeit gibt es im Bereich der Württembergischen Landeskirche 71 Gemeinden anderer Sprache und Herkunft.

Manche Länder wie etwa Ghana sind mit mehreren Gemeinden vertreten, andere gar nicht. Völlig unterschiedlich ist die Anbindung dieser Gemeinden an die Landeskirche. Zum Teil werden Gemeindehäuser und Kirchen der Landeskirche für Gottesdienste genutzt.

Andere Gemeinden anderer Sprache und Herkunft erhalten Zuschüsse für ihre Gemeindearbeit. Und wieder andere haben Sitz und Stimme in der zugehörigen landeskirchlichen Kirchengemeinde. Bei einigen wenigen Gemeinden werden auch anteilig Kosten für eine Pfarrstelle von der Landeskirche übernommen. Unsere Landeskirche sucht in vielfacher Weise den Kontakt mit diesen Gemeinden und ihren Gläubigen zu vertiefen. Das bleibt auch zukünftig eine Aufgabe, denn viele dieser Gemeinden leben unverbunden zu der parochial verfassten Kirche vor Ort oder im Kirchenbezirk.

Als Kirche in der einen Welt lernen wir auch hier in Württemberg, die je eigenen Musikstile, Liturgien und Feste dieser Gemeinden als Bereicherung unseres deutschen Protestantismus zu sehen. Diese Gemeinden sind nicht als Objekt unserer Hilfe zu sehen, so wichtig finanzielle Zuwendung auch zukünftig bleiben wird. Sie sind Schwestern und Brüder in der einen Kirche Jesu Christi.

Das hat die 2014 veröffentlichte EKD-Schrift „*Gemeinsam evangelisch!*“⁵ ebenfalls festgehalten und spricht gar von einem notwendigen Perspektivenwechsel. „So wird gegenseitiges Verständnis wachsen können, auch wenn in einem solchen Dialog beide Seiten „dem Anderen“ – für sie oft Fremden – begegnen.

Es wird keiner der Partner in Anspruch nehmen können, allein das wahrhaft „Evangelische“ zu repräsentieren; gleichzeitig gilt es, nach Möglichkeiten zu suchen, das theologisch und bekennnismäßig Gemeinsame zu beschreiben.⁶ Auch hier ist eine wichtige zukünftige Aufgabe des innerevangelischen Dialogs ausgesprochen. Ich denke, dass hier der beste Weg die gemeinsame Glaubenspraxis ist. Hier sind z.B. neben dem schon erwähnten großen Gottesdienst am Pfingstmontag in der Stiftskirche die vielen Begegnungsmöglichkeiten im Alltag der Kirchengemeinden zu nennen. Besuche, Feste, Gottesdienste können und sollen dazugehören.

Die Gestalt unserer Landeskirche – besonders in den Großstädten – wandelt sich. Wir brauchen das Netzwerk mit den Gemeinden anderer Sprache und Herkunft auch dort, wo unterschiedliche theologische und ethische Überzeugungen aufeinandertreffen.

Als Landeskirche haben wir ein großes Interesse am Ausbau der Beziehungen mit den Gemeinden anderer Sprachen und Herkunft. Dort, wo es die konkrete Situation

Als Landeskirche haben wir ein großes Interesse am Ausbau der Beziehungen mit den Gemeinden anderer Sprachen und Herkunft.

zulässt, sollten die Gemeinden stärker als bislang den Kontakt und Austausch intensivieren.

Wir respektieren die jeweiligen Besonderheiten, wünschen aber, durch den Kontakt mit ihnen die ökumenische

Weite unseres Glaubens auch im Gemeindealltag stärker abzubilden. Wenn wir damit ernst machen, dann heißt das Kontakt auf „Augenhöhe“.

Ich wünsche mir, dass wir Menschen aus diesen Gemeinden in die Landessynode einladen, zumindest mit Beobachterstatus und Rederecht. Lasst uns ernst machen mit dem Gedanken und der Rede von der einen Welt!

⁵ *Gemeinsam evangelisch!* – Erfahrungen, theologische Orientierungen und Perspektiven für die Arbeit mit Gemeinden anderer Sprachen und Herkunft. Hg. v. Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD-Texte 119), Hannover 2014.

⁶ Ebd., 16

3. Kirche und Flüchtlinge

Wir sind in der einen Welt, das wissen wir. Aber nun kommt uns die Welt mit ihren Konflikten, mit Krieg, Terror, Mangel und Not näher, näher als wir es uns je vorstellen konnten.

Seit Monaten steht das Thema Flüchtlinge im Mittelpunkt des politischen und medialen Interesses, aber auch in Kirchengemeinden und Familiendiskussionen. Nach wie vor suchen Menschen aus Syrien und anderen Ländern des Nahen und Mittleren Ostens Schutz in Europa und in Deutschland. In den kontroversen Debatten, die geführt werden, geht es dabei um die Erstunterstützung und Unterbringung der Flüchtlinge, aber auch mittelfristig um ihre Integration in unsere Gesellschaft. Mit großer Leidenschaft wird politisch um den Umgang mit dieser Herausforderung gestritten. Mit Sorge sehe ich die Gefahr des politischen Missbrauchs – auch auf dem Rücken der Flüchtlinge.

Seit Beginn des Zuzugs der Flüchtlinge nach Deutschland haben sich Kirche und Diakonie an die Seite der Hilfesuchenden und Schwachen gestellt und sich in zahlreichen Formen für die ankommenden Flüchtlinge engagiert. Ich habe schon beim ersten Flüchtlingsgipfel 2014 von einer flüchtlingsbereiten Kirche gesprochen und damit auch den hohen Anspruch an uns selbst betont.

Diesem Anspruch versuchen wir weiter gerecht zu werden, indem wir einerseits Projekte in Deutschland fördern, die der Hilfestellung und Integration von Flüchtlingen dienen, andererseits ist es uns als Landeskirche ein großes Anliegen, dass Fluchtursachen vor Ort bekämpft werden. Rüstungsgüter zu exportieren, mit denen hier verdient und woanders Häuser und Städte

Rüstungsgüter zu exportieren und sich dann wundern, wenn Flüchtlinge kommen, gehört zur Naivität der sog. Realpolitik.

zerstört werden, und sich dann wundern, wenn Flüchtlinge kommen, gehört zur Naivität der sog. Realpolitik. Ein „Forum kirchlich-diakonischer Flüchtlingsarbeit“ hat im November 2015 stattgefunden. Auch bei diesem Treffen wurde deutlich, wie viele Freundeskreise für Flüchtlinge es in unseren Kirchengemeinden und Kirchenbezirken gibt und wie viel unsere Diakonie auf diesem Gebiet leistet.

Dieses größtenteils ehrenamtliche Engagement wird von Kommunen, Landratsämtern, Bürgermeistern und in der Landespolitik sehr gebraucht, geschätzt und gewürdigt. Zugleich wird in öffentlichen Diskussionen manchmal den Kirchen eine unreflektierte Gesinnungsethik vorgehalten, die das Notwendige dem Staat überlässt und sich in unrealistischen Forderungen und Visionen beschränkt, ohne auf die Folgen und Probleme zu achten.

Der in Wien lehrende Theologe Ulrich Körtner stellte jüngst fest, dass Kirchen, Diakonie und Caritas bislang vor allem für eine gesinnungsethische Haltung in der Flüchtlingsfrage eintreten. Körtner hingegen würde sich wünschen, dass die Kirchen stärker verantwortungsethisch argumentieren.⁷ Wer es ernst

Wer es ernst meint,
spielt Gesinnungsethik
und Verantwortungsethik nicht
gegeneinander aus.

meint, spielt Gesinnungsethik und Verantwortungsethik nicht gegeneinander aus.

Wichtig ist in dieser für die Kirchen so wichtigen Selbstvergewisserung,

dass sie klärt, was ihre Aufgaben in dieser gesamtgesellschaftlichen Krisenzeit sind und was nicht.

Ich teile hier ausdrücklich die Auffassung des EKD-Ratsvorsitzenden, Heinrich Bedford-Strohm. Er hebt die Notwendigkeit hervor, als Kirche in den gesamtgesellschaftlichen Diskurs über die Werte, die politisches Handeln bestimmen, einzutreten und zugleich christliche Werte, wie die Würde des einzelnen Menschen, öffentlich zu Gehör zu bringen:

„Unser kirchliches Engagement ist fest verwurzelt in der genauen Wahrnehmung einer mitunter erschreckenden Realität. Genau deswegen treten wir auch öffentlich ein für politische Entscheidungen, die jenseits moralischer Richtigkeiten diese Realität auch wirklich verändern. Denn aus einer Gesinnung erwachsen auch Verantwortung und der damit verbundene Wunsch, dass das eigene Reden auch Folgen habe. (...) Es darf keine Arbeitsteilung geben, nach der die Kirchen zuständig wären für Humanitätspostulate und die Politik für konkretes Handeln. Entscheidend ist, dass beides aufeinander bezogen wird. Wenn Politik die Humanität hintanstellt, dann verfehlt sie ihren Auftrag. Umgekehrt gilt: Wenn Kirche nicht die Dilemmata wahrnimmt, in denen Politik sich bewegt, dann redet sie über die Realität hinweg.“⁸

Sowohl bei den gesellschaftspolitischen Forderungen als auch bei der Begründung eigener Wertehaltungen spielen die Verweise auf biblische Traditionen eine wichtige Rolle. Und in der Tat, im kritischen Dialog mit politischen Vertretern fehlen die Hinweise auf die Werke der Barmherzigkeit (Mt 25,34ff), den barmherzigen Samariter (Lk 10,25ff) oder die alttestamentliche Tradition der Aufnahme des Fremden (Ex 22,20) nicht.

Zweifelsohne haben alle diese Texte ihren Sitz im Leben und stehen in einem je eigenen Zusammenhang. Wie wir ja auch bei anderen Texten auf Entstehungszeit und Entstehungsort achten. Gleichwohl aber haben diese Texte die Kraft, Menschen in ihren Grundwerten zu formen und ihr Handeln maßgeblich zu bestimmen – jeden einzelnen.

⁷ Ulrich Körtner, Mehr Verantwortung, weniger Gesinnung, in: zeitzeichen Nr. 2, 17 (2016), 8-11.

⁸ Heinrich Bedford-Strohm, Verantwortung aus christlicher Gesinnung, in: FAZ v. 07.12.2015, 6.

In der Kirche – vor Ort in der Kirchengemeinde, in Projekten oder landesweiten Initiativen – verweisen tausende Ehrenamtliche in unserer Landeskirche bei der Frage nach ihrem Motiv, zu helfen, auf das Gleichnis vom barmherzigen Samariter oder die Bergpredigt. Dadurch bekommen diese biblischen Traditionen gesamtgesellschaftliches Gewicht.

Es geht um eine Grundhaltung des Friedens, die für Gerechtigkeit eintritt. Dabei werden die schwierigen – sogenannten – realpolitischen Frage- und Aufgabenstellungen nicht verleugnet oder gar vergessen.

Es ist für alle ermutigend, die sich auf diese Weise engagieren, dass alles das im Raum der Kirche geschieht. Dort begegnen sich aktive und weniger aktive Christinnen und Christen und stärken einander. Es macht den Kern der Volkskirche aus, dass diese Begegnungen verlässlich und an vielen Orten stattfinden und auf gesellschaftliche Herausforderungen ausstrahlen. Die Evangelische Landeskirche in Württemberg weiß sich von dem Ruf Jesu in die Nachfolge getragen. Sie schafft die Möglichkeiten, diesen Glauben in der Gesellschaft sichtbar werden zu lassen. Es versteht sich von selbst, dass wir in all unserem Engagement die Menschen in prekären Situationen in dieser Gesellschaft dabei nicht vergessen dürfen und Menschen in Not nicht gegeneinander ausspielen.

Die Verlässlichkeit kirchlicher Strukturen in Gemeinden und Diakonie sowie das persönliche Engagement aus den Quellen des Glaubens verbinden sich dabei immer aufs Neue.

4. Kirche und gerechtes Wirtschaften

Die Fluchtursachen der Menschen, die sich auf den Weg machen und uns in Deutschland und in ganz Europa erreichen, haben eine lange Vorgeschichte in einer Weltwirtschaft, die oft genug von der Ausbeutung wirtschaftlich schwächerer Länder bestimmt ist. So haben Staaten Europas und andere starke Wirtschaftsnationen die Gebiete der früher so genannten „dritten Welt“ systematisch für ihre wirtschaftlichen Interessen gebraucht und aus den Beziehungen Profit geschlagen, fast immer auf Kosten der dort lebenden Menschen.

Die Rede von der ersten und der dritten Welt ist heutzutage überholt, weil Menschen hier wie dort verstanden haben: Wir leben in der einen Welt. Als Geschöpfe Gottes stehen wir vor Gott in gleicher Würde und mit gleicher Berufung. Deshalb ist es umso schmerzlicher, dass es in der Weltwirtschaft nach wie vor vielfältig ausbeutende Strukturen gibt. Diese Weltwirtschaft, von der einige wenige Länder und Akteure auf Kosten vieler anderer profitieren, steht zu Recht in der Kritik. Diese ausbeutenden Strukturen will Kirche durch „zukunftsfähiges Wirtschaften“ überwinden helfen.

Ziel ist es, faire Arbeitsbedingungen herzustellen und darauf hinzuwirken, dass möglichst für alle Menschen, unabhängig davon, in welchem Teil der einen Welt sie aufwachsen und leben, die existenziellen Grundbedürfnisse sichergestellt werden können. Dazu gehören genügend sauberes Trinkwasser, Nahrung und Kleidung, aber auch die Möglichkeit einer Schulbildung und der medizinischen Versorgung.

Dass wir diesen Weg des zukunftsfähigen Wirtschaftens als Kirche in dieser Welt gehen wollen, haben wir bereits 2011 in den Leitlinien „Nachhaltig handeln in der Landeskirche“ festgelegt.

Daraus ergibt sich für uns als Landeskirche folgende Selbstverpflichtung: „Wir setzen uns für eine nachhaltige Entwicklung ein, wie sie im Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung angelegt ist, und übernehmen dabei eine aktive Rolle. Wir treten für ein weltweit faires Wirtschaften ein.“ Deshalb bestärke ich alle Kirchengemeinden und Einrichtungen darin, diese Leitlinien zu beherzigen und in diesem Rahmen ihr Handeln zu prüfen und ggf. zu verändern.

Die Unterstützung internationaler Projekte in wirtschaftlich schwächeren Ländern stellt gleichzeitig Maßnahmen zur Bekämpfung von Fluchtursachen dar. Deshalb ist es unerlässlich, dass die Landeskirche diese auf vielfache Weise unterstützt. Ein Beispiel dafür ist die Förderung von Schulen und Lehrern im Nordirak. Auch in Syrien unterstützt die Landeskirche ein Schulprojekt, in dem christliche und muslimische Kinder gemeinsam lernen. Im Libanon ermöglichen wir Jugendlichen eine Berufsausbildung. In Nigeria und weiteren westafrikanischen Ländern unterstützen wir Projekte zur Friedenserziehung. Zusätzlich fördern wir durch den Lutherischen Weltbund und die Diakonie-Katastrophenhilfe direkte Unterstützung von Flüchtlingen in Lagern und Dörfern.

Diese Projekte weiterhin mit ausreichend finanziellen, personellen und materiellen Ressourcen auszustatten, bleibt für uns als Kirche eine wichtige Aufgabe. Deshalb bedanke ich mich bei der Synode für die abermals zur Verfügung gestellten Gelder für die Flüchtlingsarbeit, die zur Hälfte an Projekte in den Herkunftsländern gehen sollen. Das ist, neben der Investition in eine Willkommenskultur hier bei uns und neben den Bemühungen um eine gute Integration der Flüchtlinge in Deutschland, eine wichtige Aufgabe im Hinblick auf unsere Verantwortung für die eine Welt.

Viele kirchliche Vertreter fragen mit Recht, ob TTIP eine global nachhaltige Entwicklung gefährdet.

Besondere öffentliche Aufmerksamkeit erfahren die 2013 begonnenen Verhandlungen über eine Transatlantische Handels- und Investitionspartnerschaft (TTIP) nicht nur in Politik und Gesellschaft,

sondern auch in der Kirche. Chancen und Risiken dieses Abkommens werden unterschiedlich gewichtet. Insgesamt dominieren auch in unserer Landeskirche wirtschaftsethische Anfragen an TTIP die Debatte. Viele kirchliche Vertreter fragen mit Recht, ob TTIP eine global nachhaltige Entwicklung gefährdet.

Im Hinblick auf „die eine Welt“ ist es mir wichtig zu betonen, dass insbesondere wirtschaftlich schwächere Länder durch TTIP nicht benachteiligt werden dürfen. Bereits im November 2014 sprach sich die EKD-Synode auf ihrer Tagung in Dresden dafür aus, dass es zu keiner Absenkung nationaler und europäischer Gesundheits-, Verbraucherschutz-, Sozial-, Datenschutz- und Umweltstandards kommen dürfe. Weiterhin wurde gefordert, dass die Öffentlichkeit von Gerichtsverfahren gewahrt bleibe.

Kritik hat sich auch an der fehlenden Transparenz der TTIP-Verhandlungen entzündet. Die stärksten Auswirkungen für die Kirche selbst sind sicher im Bereich der öffentlichen Finanzierung sozialer Dienstleistungen etwa durch die Diakonie zu sehen und in der Förderung von Kultureinrichtungen.⁹

Daneben setzen sich die beiden großen Kirchen speziell in Baden-Württemberg dafür ein, dass die Sektoren Kultur, Bildung und audiovisuelle Medien nicht zum Gegenstand des Freihandelsabkommens TTIP werden und dass das Recht auf allgemeine Bildung in europäischen Vereinbarungen gesichert wird.

Im Hinblick auf unsere Schöpfungsverantwortung müssen wir uns als Kirche in der einen Welt weiterhin intensiv mit dem Thema des Klimaschutzes auseinandersetzen. Das ist mir insbesondere bei der Weltklimakonferenz in Paris deutlich geworden, die ich mit einer württembergischen evangelischen Delegation und meinem Kollegen Landesbischof Cornelius-Bundschuh besucht habe. Für mich war es besonders eindrücklich, wie die deutschen Diplomaten uns als Kirchen ermutigt haben, deutlich und klar in der Klimapolitik Stellung zu nehmen, um deutlich zu machen: Gottes Schöpfung darf nicht durch weltweite staatliche Egoismen zerlegt werden.

Die Begegnungen mit Teilnehmenden haben zudem verdeutlicht, dass es bei der Klimapolitik um konkrete Lebensumstände einzelner Menschen geht: Die Menschen, die z.B. von den Philippinen schon auf der Klimaflucht sind, haben kein Verständnis für Verzögerungstaktiken der internationalen Staatengemeinschaft. Deshalb müssen den getroffenen Vereinbarungen nun auch konkrete Taten folgen.

Im Abschlussbericht „*Integriertes Klimaschutzkonzept der evangelischen Landeskirche in Württemberg*“ gibt es zum Klimaschutz bereits theologische Überlegungen sowie konkrete Umsetzungsvorschläge und Forderungen. Der Klimaschutz muss in unseren Kirchengemeinden nach wie vor ein wichtiges Thema bleiben.

In diesem Rahmen danke ich unserem Umweltbeauftragten und dem Umweltbeirat für das große Engagement. Ebenso ermutige ich dazu, dieses Thema immer wieder in der Landessynode, in den Kirchenbezirken und den Kirchengemeinden präsent zu halten.

⁹ Vgl. Erklärung der Konferenz Diakonie und Entwicklung zu den Verhandlungen über eine Transatlantische Handels- und Investitionspartnerschaft, Oktober 2015.

5. Kirche – Begegnung mit dem Islam

Im Jahr 2001 hat der Theologe Hans-Martin Barth eine „Dogmatik“ vorgelegt, die den Untertitel trug: „Evangelischer Glaube im Kontext der Weltreligionen“¹⁰. Inzwischen hat dieses Werk weitere Auflagen erlebt. Deutlich wird allein schon an diesem Untertitel einer evangelischen Dogmatik, wie sehr sich die Verhältnisse ändern.

Wer sich heute seines eigenen Glaubens denkend vergewissern möchte, muss dies im Horizont der Pluralität der Religionen tun. Wir leben nicht mehr in einem abgeschlossenen und unangefochtenen religiösen und konfessionellen Raum, sondern in der Vielfalt einer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft.

Die Ereignisse der letzten Monate haben uns allen noch einmal vor Augen geführt, wie wichtig es ist, als Kirche ein geklärtes Verhältnis zum Islam zu entwickeln. Christliche Ökumene sowie das Verhältnis zum Judentum werden in vielen Grundfragen bereits in verlässlicher Weise gelebt. Unser Gespräch mit dem Islam ist und bleibt eine notwendige Aufgabe.

Wenn ich an die Berichterstattung über die terroristischen IS-Kämpfer oder die Anschläge von Paris denke, so wird bewusst, dass für nicht wenige Menschen unserer Gesellschaft „der Islam“ auch als Bedrohung wahrgenommen wird. Für Unterscheidungen und Differenzierungen bleibt dann kein Platz.

Ein selbstbewusster muslimischer Glaube und seine enge Verflechtung von Alltagskultur und Glaube wirken auf eine zunehmend säkulare Gesellschaft provokant. Zudem sind die überwiegende Zahl der Menschen, die aus den Bürgerkriegsländern des Mittleren Ostens zu uns flüchten, Muslime. Manche Gemeindeglieder haben Ängste und fühlen sich in ihrer christlichen Identität bedroht. In dieser Situation ist es für uns als Kirche wichtig, besonnen und gesprächsfähig zu sein – nach innen und nach außen!

Nun ist es beileibe nicht so, dass gerade erst der christlich-muslimische Dialog begonnen hätte. Vielmehr gibt es für die weiter notwendige inhaltliche Auseinandersetzung ein breites Feld der engagierten Dialogpartner in unserer Kirche. Bereits 2006 hat die 13. Landessynode die Erklärung „*Miteinander leben lernen. Evangelische Christen und Muslime in Württemberg*“ abgegeben. Darin wurde festgehalten, man wolle miteinander die Kirchengemeinden ermutigen, „Gemeindeglieder zu befähigen, über ihren Glauben qualifiziert und verständlich zu reden“¹¹. Ich kann dies auch heute noch einmal unterstreichen.

¹⁰ Hans-Martin Barth, Dogmatik. Evangelischer Glaube im Kontext der Weltreligionen, Gütersloh 3. Aufl. 2008.

¹¹ Miteinander leben lernen. Evangelische Christen und Muslime in Württemberg, Erklärung der 13. Landessynode, 2006, 4.

Der Dialog, die Auseinandersetzung ist in erster Linie ein Gespräch zwischen Menschen, die sich in ihrem Alltag begegnen. In der Stadt, in der Schule, im Krankenhaus oder am Arbeitsplatz.

Christinnen und Christen begegnen Menschen anderen Glaubens gesprächsbereit, gastfreundlich und glaubensbewusst. Dazu ermutige ich Sie alle.

Und deshalb sind die Glaubenskurse, die es in unserer Landeskirche mittlerweile in großer Vielfalt und Vielzahl gibt, ein gutes Mittel dazu.

Aber insbesondere auch der Religionsunterricht, der Konfirmandenunterricht für Drittklässler (KU-3) mit der Unterstützung der Eltern und die Bibelwochen stärken auf ihre je eigene Weise die religiöse Sprachfähigkeit. Es ist gut zu sehen, an wie vielen Orten der Landeskirche sich Christen und Muslime begegnen.

Ich erinnere daran, wie wichtig die Arbeit unseres Islambeauftragten ist. Er steht in einem nicht immer einfachen Vermittlungsprozess. Ebenfalls danke ich dem Arbeitskreis Islam in unserer Landeskirche, aber auch den Fachleuten aus verschiedenen Ländern des Nahen Ostens und des muslimischen Afrika, die in unserer Landeskirche tätig sind.

Ich erinnere auch daran, dass sich in Stuttgart und Ulm jeweils ein Rat der Religionen gebildet hat und dass Städte wie Ludwigsburg durch die Erarbeitung von Konsenspapieren viel zum gelingenden Zusammenleben der Religionen in ihren Städten beitragen. Hier geht es oft um ganz praktische Fragen wie das Zusammenwirken bei multireligiösen Feiern oder den Umgang mit Sterben und Tod im Krankenhaus. Viele Fragen des Zusammenlebens können im guten Sinn gerade in diesen Dialogforen geklärt werden, vor allem, weil sie von dem gegenseitigen Vertrauen der Beteiligten leben.

Ich danke allen, die sich in ihren Städten diesen Herausforderungen stellen. Auch auf der Ebene der Landeskirche gibt es viele Kontaktpartner. Ich freue mich über die institutionalisierte jährliche Begegnung mit Vertretern des Islams und bin froh, dass es gelungen ist, das Studienaustauschprogramm mit dem Religionsministerium des Oman und der Universität Tübingen zu initiieren.

Jeder ernst gemeinte Dialog setzt mit der Vergewisserung des eigenen Glaubens ein.

So wichtig all dies ist, so mutet uns der Islam in seinen vielfältigen Ausprägungen immer wieder auch zu, theologisch zu klären, worin die Basis dieses Dialogs liegt. Ich nehme da eine große Ernsthaftigkeit bei den verschiedenen Dialogpartnern wahr. Ich will nun zwei wesentliche Grundlagen dieses Dialogs für uns in Württemberg festhalten:

1. Jeder ernst gemeinte Dialog setzt mit der Vergewisserung des eigenen Glaubens ein. Halten wir fest, dass wir als evangelische Kirche in Württemberg im Glauben

an den dreieinigen Gott entfalten, dass Gott die Welt geschaffen hat und erhält, dass Gott in Christus die Welt versöhnt hat und dass Gott im Heiligen Geist die Menschen in den Glauben ruft, die Kirche in der Zeit erhält und bewegt und Menschen verändert, bis Gott schließlich alles neu machen wird (Offb. 21,5). Überall dort, wo im Dialog Grundpositionen des Glaubens ausgesprochen werden, helfen sie, einen geklärten, fairen und respektvollen Dialog zu führen.

Das geht zugleich nur mit der genauen Wahrnehmung meines Gegenübers: Um welchen Islam geht es bei ihm? Welche Prägungen haben die Muslime, welche politischen Themen spielen in den Dialog mit ein?

2. Jeder ernst gemeinte Dialog akzeptiert, dass manche Grundkonflikte auch mit gutem Willen nicht aufzulösen sind. Auch da sollten wir ehrlich sein. Die Überzeugungskraft einer Religion führt ganz zwangsläufig in das Dilemma, entweder die Absolutsetzung des eigenen Gottesbekenntnisses aufzugeben oder in einen unauflösbaren Konflikt mit einem anderen religiös begründeten Absolutheitsanspruch zu führen.

Mit Blick auf unseren christlichen Glauben wie den Glauben von Muslimen will ich daher für das Kriterium der *Pluralismusfähigkeit* werben. Damit meine ich, wie es jeweils gelingen kann, die Bedeutung des eigenen Glaubens zu

festigen und zugleich für die Toleranz gegenüber anderen religiösen Überzeugungen einzutreten.

Mit Blick auf unseren christlichen Glauben wie den Glauben von Muslimen will ich für das Kriterium der *Pluralismusfähigkeit* werben.

Leitfragen können daher sein: Wie vermittelt eine Religion ihre Identität mit der Würde der anderen Religionen?

Wie ringt eine Religion um die universale Geltung ihres Wahrheitsanspruchs? Wie bezieht sie sich dabei auf die Ausgeschlossenen? Wie macht sie die eigene Wahrheit für andere fruchtbar?

Dieses Fragefeld wird uns durch die Zeit begleiten. Wir werden immer wieder im Gespräch neue Antworten suchen und finden müssen. Das Leben in dieser Welt erspart uns diese Mühe nicht. Aber, liebe Schwestern und Brüder, wir sind nicht allein. Wir sind Kirche in der einen Welt.

6. Kirche in der einen Welt

Ich komme zum Schluss meines diesjährigen Bischofsberichtes. Ich habe versucht deutlich zu machen, dass wir Kirche und die eine Welt nicht anders denken können als Kirche in der Welt. Dafür steht der Titel meines Berichtes in diesem Jahr: „... dass unser Weg uns zu euch führt“.

Natürlich: Wir stehen vor der Bewältigung großer Herausforderungen. Ich habe als wichtigste Stichworte die Globalisierung, den Weg zu einer gerechten Weltwirtschaft, die Hilfe für die vielen Flüchtlinge und schließlich das Zusammenleben der Kulturen und Religionen genannt. Für uns als evangelische Kirche ergeben sich daraus Aufgaben. Vieles davon tun wir längst.

Ich danke noch einmal an dieser Stelle den vielen Menschen, die sich in unseren Kirchengemeinden für Flüchtlinge, für Integration, für gerechte Teilhabe aller engagieren. Ohne dieses vielfältige Handeln für andere kann und will ich mir unsere Kirche nicht vorstellen. Umso bedrückender erleben viele engagierte Kirchenmitglieder, dass sich Menschen dennoch von der Kirche abwenden. Ich kann diese Enttäuschung verstehen.

Lassen Sie es mich so formulieren: Eine Kirche, die sich nicht der Not des Nächsten zuwendet, ist nicht mehr Kirche Jesu Christi in der Welt. Sie würde nur noch um sich kreisen. Eine Kirche jedoch, die den Ruf Jesu hört, weiß um das Wort am Ende des Gleichnisses Jesu vom barmherzigen Samariter: „Geh hin und tue desgleichen“ (Lk 10,37). Geht in die Welt. Das ist unsere Visitenkarte.

„Eine Kirche, die sich nicht der Not des Nächsten zuwendet, ist nicht mehr Kirche Jesu Christi in der Welt.“

Die Klarheit und die Kraft für diesen Auftrag ist der Kirche nur gegeben, wenn sie um die Mitte ihrer Verheißung weiß. Die Welt, die wir als Teil von Gottes guter Schöpfung glauben und in der wir uns bewegen, nimmt uns das Engagement für die Schwachen ab, wenn wir den Kern unserer Botschaft mit Kraft, Liebe und Besonnenheit vertreten. Manchmal gegen den Augenschein.

Der Apostel Paulus spricht ja deshalb im zweiten Korintherbrief von dem Schatz in den irdenen Gefäßen (2 Kor 4,7). So sehr uns das Gefäß „Kirche“ auch manchmal Sorge bereiten muss, so sicher können wir über den Schatz Gottes sein, der sich bewusst in diese Weltlichkeit hineinbegibt, auch in ein Flüchtlingslager.

Davon haben wir im Alltag der Welt immer neu zu reden. In der Welt und für die Welt. Die Verheißung ist es, die die Kirche trägt – nicht umgekehrt.

Bereits der frühere Ratsvorsitzende der EKD, Bischof Huber, hat den Kern der Verheißung als Auftrag verstanden, „die Wahrheit Gottes zu feiern“ und er sagt:

„Die Kirche soll nicht müde werden, das Evangelium zu verkündigen. Entscheidend ist nicht, ob die Kirche durch ihre Aktivitäten in der Diakonie, im Bildungsbereich oder in der Politik ihr Existenzrecht unter Beweis stellt.

Die Aktivitäten sind an ihrem Ort unentbehrlich. Entscheidend ist jedoch, dass eine Wahrheit ausgesprochen und bezeugt wird, die größer und wichtiger ist (...) als die Institution Kirche selbst. Diese größere Wahrheit handelt davon, dass Gott der Welt und in ihr auf besondere Weise gnädig ist und ihr die Treue hält.“¹²

Diese Wahrheit bezeugen wir als Teil der einen Kirche. Diese Wahrheit ist dann für Menschen anziehend, wenn sie zu einer gemeinschaftlichen Lebenspraxis führt. Die Feier der Wahrheit Gottes ist eine große Einladung und ein großes Geschenk an uns. Nehmen wir diese Einladung an!

¹² Wolfgang Huber, Kirche in der Zeitenwende, Gütersloh 1998, 238.

B-Teil

1. Am kommenden Sonntag ist Landtagswahl. Wir sind dankbar, dass wir in demokratischen Verhältnissen frei wählen können. In vielen Ländern der Welt würden sich die Menschen das von Herzen wünschen. Deshalb rufe ich erneut alle unsere Gemeindeglieder auf: Gehen Sie zur Wahl! Machen Sie von diesem Grundrecht Gebrauch! Damit stärken Sie unsere parlamentarische Demokratie und den freiheitlichen Rechtsstaat.

Wehren Sie dem Fremdenhass, Gewaltfantasien oder undemokratischer Stimmungsmache! Kirche Jesu Christi in der einen Welt steht nicht für eine Wiederbelebung nationalistischer oder fremdenfeindlicher Töne! Die Evangelische Landeskirche in Württemberg schon gar nicht.

2. Die Wahl am Sonntag betrifft nicht nur unser Land, sondern auch unsere Nachbarn in Europa. Die Europäische Union ist ein einzigartiges Friedensprojekt in der europäischen Geschichte.

Zahlreiche Krisen bedrohen in unseren Tagen die EU, sei es im Bereich der Finanzen, sei es der Kampf um den Euro, seien es die Verletzungen von Rechtsstaatlichkeit in einzelnen Staaten oder das Erstarken rechter Kräfte und des Populismus in weiten Teilen Europas.

Ich kann mich noch gut erinnern, wie der frühere Kommissionspräsident, Jacques Delors, davon sprach, dass Europa eine „Seele brauche“. Die Richtigkeit dieses Wortes und dieser Vision zeigt sich jetzt. Ein Europa „ohne Seele“ verkommt zu einem Vertragsbündnis nationaler Egoisten, hat keine Ausstrahlung mehr und ersetzt die Freizügigkeit des Geistes und der Kultur, die Prägekraft religiöser Traditionen durch die Kleinlichkeit des oftmals beschränkten Horizonts.

Die Kirchen in Europa sind natürlich in ihre jeweiligen nationalen, kulturellen, historischen Traditionen und Strukturen eingebunden. Umso wichtiger, dass sie eine gemeinsame Schrittfolge einüben. Die Zusammenarbeit der reformatorischen Kirchen bei der Bewältigung der Flüchtlingsaufgabe ist dafür ein gelungenes Beispiel. In Württemberg haben wir europäische Synodale zu Gast gehabt.

Noch nie war es so wichtig wie heute, den Weg der Kirchen in Europa neu zu definieren und unsere Verbundenheit zu nutzen, um zu einer europäischen „Seelen- und Wertegemeinschaft“ zu kommen.

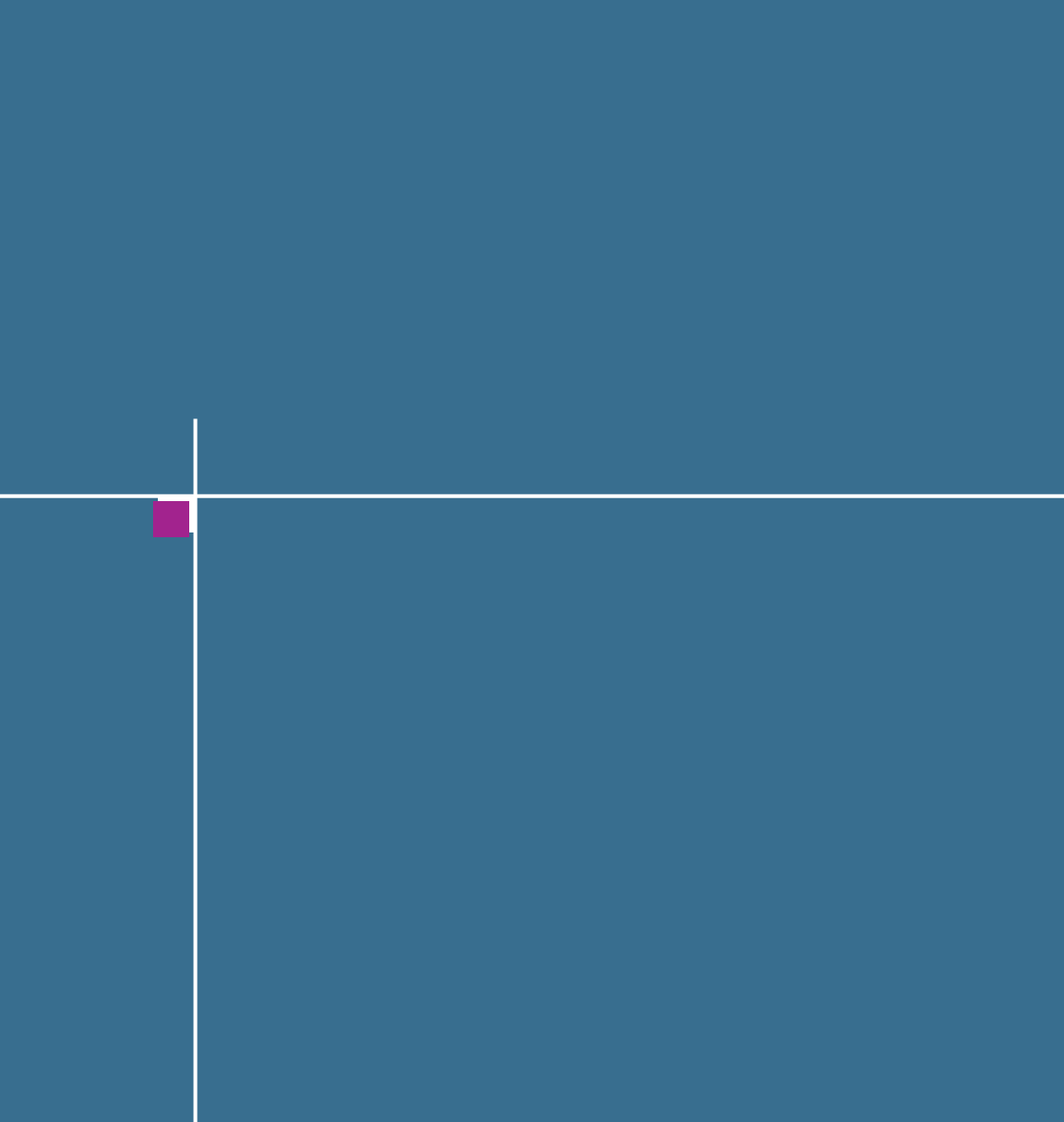
3. Wir beobachten die gegenwärtigen Gespräche in Brüssel mit Skepsis. Was mir nicht gefällt, ist, dass von Flüchtlingen wie von einer Ware gesprochen wird. Rückgaberecht: Das klingt nach Umtausch und Schlussverkauf. Dazu passt, dass erhebliche Summen aufgewendet werden, um uns die Menschen auf der Flucht irgendwie vom Leib zu halten.

Auch eine „Kirche in der einen Welt“ weiß um politische Kompromisse und Notwendigkeiten verschiedener Handlungsoptionen. Aber sie darf die Menschen nicht aus den Augen verlieren, das ist ihr verboten.

4. Ein Letztes: Wir freuen uns, wenn Menschen aus anderen Ländern und Religionen sich für unsere Kultur, unser Land und für unseren Glauben interessieren. Wir sind gesprächs- und auskunftsbereit. Wir wollen hören und antworten. Wir freuen uns, wenn Menschen anderer Herkunft und Tradition eine neue Perspektive für ihr Leben im christlichen Glauben erkennen.

Keiner sollte aber meinen, dass er sich taufen lassen müsse, um in Deutschland bessere Möglichkeiten zu haben. Der Schutz und die Unterstützung gilt allen Menschen, ob sie glauben oder nicht glauben. Situationen der Unsicherheit und Hilfslosigkeit dürfen missionarisch nicht missbraucht werden. Deshalb sind in solchen Situationen eine sorgfältige Taufvorbereitung und Taufgespräche nötig.

Wenn dies gelingt, dann ist Freude bei uns. Am Ostersonntag können wir in der Stiftskirche Schwestern und Brüder mit dieser Geschichte in die Kirche Jesu Christi aufnehmen.



Herausgeber: Evangelisches Medienhaus GmbH, Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart,
im Auftrag des Evangelischen Oberkirchenrats, Stuttgart
Redaktion: Oliver Hoesch, Georg Eberhardt, Anna Lörcher, Dr. Jan Peter Grevel
Gestaltung und Herstellung: Evangelisches Medienhaus GmbH, Stuttgart

Bestelladresse: Evangelisches Medienhaus GmbH, Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart
Telefon 0711 22276-26 | Fax 0711 22276-43
info@evmedienhaus.de | www.evmedienhaus.de



**EVANGELISCHE LANDESKIRCHE
IN WÜRTTEMBERG**